

ruhig liegenbleibt. Und versuch das Herzmittel zu finden, das ich ihm verschrieben habe. Es sind Kapseln in einer Glasflasche mit grünem Etikett. Gib ihm zwei von den Kapseln mit reichlich Wasser. Ich komme!“ Und schon wurde der Hörer aufgelegt.

Ich zog mich am Treppengeländer hoch wie eine alte Frau, so schlapp und kraftlos waren meine Beine. Onkel Scott lag noch auf der gleichen Stelle wie vorher; zum Glück hatte er sich nicht bewegt. Oder hatte er das Bewußtsein verloren?

Der Gedanke ließ eine neue Welle von Panik in mir aufkommen – denn wie sollte ich ihm seine Medizin geben, wenn er ohnmächtig war? Außerdem wußte ich nicht mehr genau, wie man mit Bewußtlosen umgeht. Der Erste-Hilfe-Kurs in der Schule lag so lange zurück. Ich erinnerte mich schwach an die Warnung, daß Bewußtlose an ihrer eigenen Zunge ersticken können. Verdammt, warum hatte ich

nur nicht besser aufgepaßt?

„Onkel Scott?“ flüsterte ich und war unendlich froh, als ich merkte, daß seine geschlossenen Lider leicht zuckten. Ich beugte mich über ihn und sagte: „Der Doktor kommt gleich! Er schickt auch die Ambulanz vorbei.“

Er stieß einen leichten Seufzer aus, und ich fügte hinzu: „Du darfst dich nicht bewegen! Und ich soll dir zwei von den Kapseln geben, die er dir für dein Herz verschrieben hat. Wo finde ich sie?“

„Irgendwo ... in meinem Zimmer“, erwiderte er stockend.

Rascal kauerte dicht neben seinem Herrn. Er winselte jetzt nicht mehr, lag nur da und zitterte. Erst jetzt bemerkte ich, wie blau Onkel Scotts Lippen waren. Er fror sicher in dem kalten Flur. Ich mußte ihn in Decken packen, warum hatte ich nur nicht früher daran gedacht?

Ich rannte in mein Zimmer, zerrte Tante Annes Patchworkdecke vom Bett, dazu mein

Kopfkissen, lief zurück zum Treppenabsatz und schob meinem Onkel vorsichtig das Kissen unter den Kopf. Dann deckte ich ihn zu, so gut ich konnte, wobei Rascal völlig unter den bunten Vierecken aus Samt verschwand, und stürzte anschließend in Onkel Scotts Zimmer.

Es war in wilder Unordnung, wie immer. Überall lagen Zeitschriften und Klamotten, Pfeifen, Socken, Dosen mit Sattelseife und schmutzige Reitstiefel herum; dazwischen Bücher und Rechnungen und Aktenordner und irgendwelches Werkzeug.

Ich sah mich verzweifelt um und dachte: Hilfe! Das kann Tage dauern, bis ich dieses Fläschchen finde ... Doch wie durch ein Wunder fand ich es sofort, als hätte eine gütige Fee oder ein helfender Engel mich an der Hand genommen und geführt. Es lag auf dem Bambustischchen neben dem Bett, halb verdeckt von einem ledernen Tabaksbeutel.

Ich griff nach dem Fläschchen und preßte es

an mich wie einen kostbaren Schatz, stolperte über einen Berg Akten, stieß mir das Schienbein an einer alten Truhe mit gewölbtem Deckel und kehrte zu Onkel Scott zurück, der mir mit angstvoll geweiteten, seltsam trüben Augen entgegensah.

Während ich mich über ihn beugte, sagte ich: „Hier ist deine Medizin. Sie hilft dir bestimmt. Ich hole noch rasch ein Glas Wasser. Hast du Schmerzen?“

Er gab keine Antwort, doch die Angst in seinem Blick übertrug sich auf mich.

Ich rannte ins Bad, füllte einen Zahnbecher mit Wasser und schüttelte mit bebenden Fingern zwei der braunen Kapseln aus dem Fläschchen. Dann kniete ich neben meinem Onkel, hob mit dem linken Arm sacht seinen Kopf ein wenig an, steckte eine der Kapseln zwischen seine Lippen, führte das Glas an seinen Mund und wartete, während er schluckte.

Die zweite Kapsel fiel mir in der Aufregung aus der Hand und rollte über den Teppich. Ich hätte weinen mögen über meine Ungeschicklichkeit, doch ich fand sie rasch wieder und gab sie ihm, und er schluckte und trank und schloß dann die Augen wie nach einer großen Anstrengung.

Wie Schrecklich eingefallen und grau sein Gesicht war! Während ich da neben ihm kauerte und seine Hand hielt, spürte ich mit aller Deutlichkeit, wie lieb ich ihn hatte, daß er zu einem der wichtigsten Menschen in meinem Leben geworden war.

Der Gedanke, daß er vielleicht sterben mußte, wenn sein Herz nicht durchhielt, wenn der Arzt nicht rechtzeitig kam, gab mir ein seltsames Gefühl, das ich nie zuvor gekannt hatte. Es war, als würde ich vor einem Abgrund stehen, der schwarz und bodenlos war, und wissen, daß ich jeden Augenblick in die Tiefe stürzen konnte.